

Schlesische Grubenkarten aus der Zeit 1743–1800 im Wojwodschaftsarchiv Katowice

Die erhalten gebliebenen Grubenrisse aus dem Raum Schlesien haben bisher bei Forschern keine große Bedeutung erlangt. Dies gilt sowohl für die Erforschung der Entwicklung der Kartographie als auch der Geschichte des Bergbaus in dieser Region. Zu erklären ist dies damit, daß der größte Teil der Bestände nach 1945 ungeordnet im Besitz des Oberbergamtes in Katowice (Kattowitz) war und erst 1979 vom Wojwodschaftsarchiv Katowice übernommen wurde. Der Bestand umfaßt ca. 15 000 Exemplare aus dem 18. Jh. bis zum Jahr 1944. Sie sind inzwischen inventarisiert worden, um sie sowohl Historikern als auch Geologen zur Auswertung zur Verfügung zu stellen.

Die ältesten Risse stammen aus der Plankammer des früheren Oberbergamtes Breslau. Es sind mehr als 200 Exemplare erhalten geblieben, obwohl ursprünglich eine weitaus höhere Zahl vorhanden gewesen sein muß. Sie waren vermutlich beim Oberbergamt seit dessen Gründung im Jahre 1769 verwahrt worden, nachdem Bestände von bereits bestehenden Bergämtern übernommen worden waren. Die systematische Kartierung im schlesischen Bergbau wurde erst mit einem Erlaß vom 13. Februar 1780 eingeführt.

Die Reorganisationen der Bergverwaltung im 18. und 19. Jh., vor allem die mehrfache Verlegung der Amtszentrale und die Auflösung der regionalen Bergämter, führten zu ersten größeren Verlusten im Grubenrißbesitz des Oberbergamtes. Noch im Jahre 1933 fanden sich beim Landgericht in Brieg Risse aus der Zeit zwischen 1819 und 1850. Ein Visitationsbericht vom Mai 1820, d. h. vor den Reorganisationen mit ihrem großen Zufluß von Kartenmaterial zum Oberbergamt, informiert über 267 „alte“ und „sehr alte“ Grubenrisse, wobei es allerdings schwierig zu beurteilen ist, was unter diesen Begriffen verstanden wurde.

Ein besonderes Problem bedeutet die Übergabe von Materialien aus den Gebieten der Republik Polen, die infolge der Polnischen Teilung an Preußen fielen und nach 1815 zum Königreich Polen kamen. Auf der Grundlage eines Abkommens zwischen Polen und Preußen von 1819, das die gegenseitigen Beziehungen regelte, überließen das Bergamt Tarnowskie Góry (Tarnowitz) und das Breslauer Oberbergamt 61 Risse bzw. Karten, die die Gebiete des südlichen Preußen und Neuschlesiens (Dombrowa) betrafen, polnischen Dienststellen. Nebenbei bemerkt suchten deutsche Behörden während des Ersten Weltkrieges vergeblich nach diesem Material in Warschauer Archiven.

In den Jahren 1906/08 wurde das Kartenmaterial des Oberbergamtes katalogisiert. Dies erlaubt es heute, die Verluste in den Beständen zu erfassen, die 1945 beim Oberbergamt infolge dessen Evakuierung und der späteren falschen Deponierung im Oberbergamt Katowice entstanden sind.

Von den im „Verzeichnis der Karten und Zeichnungen des Königlichen Oberbergamtes zu Breslau“ (1906) erfaßten Karten sind fünf unwiderrufflich verlorengegangen, von dem im „Verzeichnis

der Bergwerks-Betriebskarten des Königlichen Oberbergamtes zu Breslau“ (1908) 33. Dies sind etwa 19 % aller erfaßt gewesenen Karten. Unter den verlorenen befinden sich die ältesten und wertvollsten wie z. B. die Karte von J. Trapp vom Sowitz Revier aus dem Jahre 1577, eine Übersichtskarte aus dem Goldbergbau vom Jahre 1569 und eine besonders interessante Karte aus dem Jahre 1748 mit barocker grafischer Ausschmückung.

Aus den Beständen des Oberbergamtes sind heute insgesamt 203 schlesische Grubenrisse aus dem 18. Jh. erhalten, einschließlich 23 Doppel-exemplaren. Von den 190 Karten stammen 155 aus den Jahren 1743–1800, neun Exemplare aus dem 19. Jh. sind Kopien von Originalen aus dem 18. Jh., die nicht erhalten geblieben sind. Bei 26 Karten wird angenommen, daß sie im 18. Jh. angefertigt wurden. Dies ist mithin die größte und älteste Sammlung loser bergmännischer Karten, die in Schlesien entstanden sind.

Daneben befindet sich je eine bergmännische Karte im Wojwodschaftsarchiv Wrocław und im Staatsarchiv Wałbrych. Ferner sind drei Karten aus dem schlesischen Bergbau aus der Zeit vor 1800 im Hofkammerarchiv in Wien bekannt sowie eine Karte aus dem 16. Jh. im Staatsarchiv Opava (Troppau) in der ČSSR. Erhalten sind des weiteren sieben Karten und Skizzen, die den Akten des Oberbergamtes beigeheftet sind.

Die älteste erhaltene schlesische Bergbaukarte stammt aus dem Jahr 1743 und zeigt die Kupfererzgrube in Kupferberg im Kreis Hirschberg. Die erste Karte aus dem oberschlesischen Revier wurde erst 1775 angefertigt und stellt die Steinkohlengrube König David bei Ruda dar. Insgesamt betreffen 143 Karten Bergbauzentren in Niederschlesien, schwerpunktmäßig in Waldenburg (58), Glatz (31), Frankenstein (14), Landeshut (8) und Löwenberg (12). 44 Karten beziehen sich auf Oberschlesien, und zwar Tarnowitz (27), Königshütte (5), Hultschin (1) und Suchy Bór im Kreis Oppeln (1). Zwei Karten beziehen sich auf die Dombrowa.

Die ältesten Karten Niederschlesiens beziehen sich auf Erzgruben, in Oberschlesien auf Steinkohlengruben, die absolute Proportion ist jedoch umgekehrt: Bei den niederschlesischen dominiert zahlenmäßig der Steinkohlenbergbau (71), während der Bleierzbergbau in 20 und der Silberbergbau in 21 Fällen vertreten ist; die oberschlesischen Karten betreffen in 26 Fällen die Bleierzgruben und in 13 Fällen die Steinkohle. Eine Karte aus dem Gebiet von Oppeln erfaßt den Torfabbau. Daneben werden alle in Schlesien abgebauten Erze wie Kupfer, Antimon, Arsen, Kobalt, Zinn, Zink, Alaun, Vitriol und Gold erfaßt.

Das Material läßt sich in drei Gruppen gliedern: 84 Grubenbilder, 103 Ansichtspläne, davon 67 Grundrisse mit söhlicher Darstellung der Grubenräume und 36 Karten der Tagesoberfläche, sowie 3 Alben, die die Elemente des Grubenrisses und des Ansichtsrisses in sich vereinigen.

Die erhaltenen Karten sind bislang historisch nicht ausgewertet worden. Sie bilden ein wertvolles Quellenmaterial auch für geographische und ökologische Fragestellungen. Aus den Ansichtsplänen könnte ohne Zweifel ersehen werden, zu welchen Veränderungen die Industrialisierung in Schlesien im Siedlungswesen, im Straßen- und Wassernetz führte und welche Auswirkungen der Bergbau auf die Umwelt hatte, vom oberflächigen Abbau bis zum Kahlschlag der Wälder. Die Grubenpläne ließen sich als wertvolles Ergänzungsmaterial für Studien zur Geschichte des Bergbaus und der Industrialisierung im allgemeinen nutzen. Es ist auch anzunehmen, daß die ältesten schlesischen Bergbaukarten für praktische Expertisen ausgewertet werden könnten. Vermutlich würde dies zu einer Senkung des finanziellen Aufwandes führen, der bei Untersuchungen im Gelände anfällt. In dieser Hinsicht wären jedoch entsprechende Auswertungen durch Markscheider erforderlich.

Piotr Greiner, Katowice (Polen)

Wilhelm August Julius Albert zum Gedächtnis

Am 21. Juli jährte sich zum einhundertfünfzigsten Male der Tag, an dem erstmals ein Drahtseil im Bergbau eingesetzt wurde. Es handelte sich um ein geflochtenes Stahlseil, das die bisherigen Hanfseile und die in zunehmenden Teufen verwendeten eisernen Ketten ersetzte. Der Schöpfer dieser epochemachenden Erfindung war Wilhelm August Julius Albert.

Albert wurde am 24. Januar 1787 in Hannover geboren. Nach dem Studium der Rechte an der Universität Göttingen nahm er die bergbauliche Tätigkeit auf. 1806 wurde er Auditor bei den hannoverschen Berg- und Forstämtern in Clausthal und Zellerfeld, zwei Jahre später erhielt er die Funktion eines Bergschreibers. Gründliche bergmännische Kenntnisse, die er sich bei seiner Tätigkeit aneignete, beflügelten seine Karriere. 1809 wurde Albert Oberingenieur, fünf Jahre später Bergzehntner, 1817 Bergrat und 1825 Oberbergrat. In dieser Funktion war er ab 1836 mit der Leitung des gesamten Harzer Berg-, Hütten- und Forstwesens beauftragt. Walter Serlo hat ihn als den „Vater und Ordner des Harzes“ bezeichnet (Männer des Bergbaus, Berlin 1937, S. 7). Anzumerken ist, daß er als eine der führenden Persönlichkeiten des Oberharzer Montanwesens nicht den Rang bzw. Titel eines Berghauptmanns erhalten hat, weil diese seinerzeit allein dem Adel vorbehalten waren.

Heute sind die Schwierigkeiten bei der Schachtförderung mit handgeschmiedeten Ketten in den tonnlägigen Schächten bei ständig wechselndem Einfallen, wie sie sich in der ersten Hälfte des 19. Jh. ergaben, kaum noch vorstellbar. Die Fördertonnen glitten mit zwei eisernen Schleifkappen auf Holzbohlen, den sog. Schachtstangen. Sie hatten bei einem Inhalt von etwa 4 Ztr. ein Eigengewicht von ca. 1 Ztr.; in größeren Schachtteufen überstieg das Gewicht der Ketten die an ihnen hängende Last. Häufige Beschädigungen des Schachtausbaus durch Fördergefäße, die aus der Führung gerieten, noch häufiger auftretende Kettenrisse störten den Betriebsablauf und verhinderten das weitere Vordringen in die Tiefe. Angesichts dieser Situation entwickelte W. A. J. Albert das Drahtseil, ohne um bislang schon erfolglos durchgeführte ähnliche Versuche außerhalb seiner Region zu wissen. Die Seile,

die sich sehr schnell bewährten, fanden nicht nur in allen Oberharzer Schächten Eingang, sondern traten einen Siegeszug im gesamten in- und ausländischen Bergbau an. Eine Gedenktafel am Oberbergamt Clausthal-Zellerfeld erinnert an die Verdienste des Oberbergrats, sein Grabmal befindet sich auf dem dortigen Friedhof. 1984 sind anlässlich des 150jährigen Jubiläums der Albertschen Erfindung zwei Medaillen herausgegeben worden.

Das von Fritz Scheppat, dem Medailleur zahlreicher Bergbauprägungen, geschaffene Stück zeigt auf der Vorderseite das nach rechts blickende Porträt Alberts mit dessen Unterschrift. Auf der Rückseite steht unten rechts eine Göpelhütte für die Schachtförderung mit Pferden, darüber sind die Jahreszahl der ersten Anwendung und der Querschnitt des Seils zu sehen, bestehend aus drei Litzen zu je vier Drähten, geflochten im Längsschlag, dem sog. Albertschlag. Links steht das neueste Fördergerüst im Ruhrbergbau, das der Zeche Monopol mit Vierseil-Förderung. Auch hier sind die Jahreszahl und der Querschnitt des kompliziert geflochtenen Seils eingepreßt. Etwas verwirrend in dieser Darstellung könnte wirken, daß die vier Förderseile von dem Korbhaus der Göpelhütte auszugehen scheinen, die moderne Fördermaschine also nicht eingezeichnet ist.

Unten sind die Lebensdaten und der Wohnsitz Alberts angegeben. Die Umschrift nennt den Anlaß der Prägung. Der Name der Prägeanstalt B. H. Mayer, Pforzheim, ist als Randschrift gegeben. In Feinsilber und in Bronze geprägte Stücke sind bei Fritz Scheppat, Taubenstraße 14, 4130 Moers, zum Preis von 80,- DM bzw. 20,- DM erhältlich.

Auch das zweite Gepräge zeigt auf der Vorderseite ein Bild von Wilhelm August Julius Albert und nennt dazu sein Geburts- und Sterbejahr. Die Rückseite ist ein Seigerriß der auf dem Burgstätter Zug nahe Clausthal gelegenen Grube Carolina, eine Nachbildung aus dem 1763 erschienenen Buch von Henning Calvör über das Maschinenwesen auf dem Oberharz.

In dem 485 m tiefen Carolina-Schacht war im Jahre 1834 das erste Drahtseil aufgelegt worden, angefertigt im Dachgeschoß der Erzwäsche der benachbarten Grube Dorothea, der bei weitem ertragreichsten im Oberharz. Der tonnlägige, dem Einfallen des

Albert-Medaille von Scheppat, 45 mm, 42 g





Albert-Medaille von Reimann, 44 mm, 35 g

Ganges folgende Schacht war gleichzeitig mit dem Vorrücken des strossenförmig geführten Abbaus abgesunken worden. Von ihm ausgehend schlossen viele Strecken das verhältnismäßig kleine, durch die eingezeichnete Markscheide begrenzte Carolina-Feld auf. Über dem Schacht sind die Tagesanlagen eingezeichnet, besonders der mit Fahne geschmückte Göpel, ein Zeichen dafür, daß die Grube in Ausbeute stand.

Die zweite Medaille ist zum Preis von 86,- DM in Silber, 15,- DM in Kupfer beim Verlag Reimann, Postfach 22 09, 4700 Hamm, erhältlich. Mitglieder der Gesellschaft Deutscher Metallhütten- und Bergleute erhalten eine Ermäßigung.

Dr.-Ing. Fritz Spruth, Recklinghausen

Besucherbergwerk in Marsberg eröffnet

Vor wenigen Wochen konnte der Heimatverein Marsberg ein lange angestrebtes Ziel erreichen: Der ausgebauten Kilian-Stollen, Teil eines ehemaligen Kupferbergwerks, der Grube Oskar, ist der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Bei seinen Arbeiten wurde der Heimatverein sowohl vom Arbeitsamt als auch von der Stadt Marsberg und durch das Westfälische Amt für Denkmalpflege unterstützt. Die Besucher können bei Führungen unter Tage die frühere Arbeitsweise der Bergleute und die vergangene Bergbautechnik erläutert bekommen. Erwähnenswert ist außerdem eine Mineraliensammlung.

Alfred Tack, Marsberg

Reinhard Exel: Die Mineralien Tirols. Band 2: Nordtirol, Vorarlberg und Osttirol

Bozen: Athesia Verlag 1982 (200 S., 153 Farbfotos) 48,- DM

Der zweite, abschließende Band über Tirols Mineralien zeigt das gleiche vierteilige „Strickmuster“ wie der vorangegangene (vgl. DER ANSCHNITT, 34, 1982, S. 248).

Teil 1 stellt im Rahmen der Systematik der Speziellen Mineralogie die in der bearbeiteten Region bis heute bekannten Minerale – je nach Sammlerinteresse mehr oder weniger ausführlich – vor. Anschließend ist Entspannung angesagt: Auf 150 oft ausgezeichneten Farbfotos sind die Resultate erfolgreicher Mineraliensuche abgebildet, Belegstücke bis Prachtstufen.

Der 3. Teil behandelt die nach geologisch-mineralogischen Aspekten gegliederten Fundgebiete und deren Einzelvorkommen sowie Paragenesen, wobei auch Auskunft über historische oder/und rezente Bergbautätigkeit gegeben wird. Die Fundortangaben sind (glücklicherweise) recht vage, so daß sich der interessierte Leser zur Auffindung einer Lokalität mit der angegebenen Literatur sowie den genannten Topographischen Karten beschäftigen muß. Es ist zu hoffen, daß damit Plünderungen wissenschaftlich wertvoller Vorkommen wenigstens kein Vorschub geleistet wird. Hinweise für den Sammler (gesetzliche Bestimmungen, Museen, Bibliotheken etc.) sowie die z. T. dürftigen „Erklärungen einiger Fachausdrücke“ werden im 4. Teil gegeben.

Das Literaturverzeichnis mit über 350 Arbeiten gibt einen umfassenden Überblick über das vorhandene Schrifttum der besprochenen Region. Den Abschluß bilden Register (getrennt für Minerale und Fundorte) und – etwas unglücklich an dieser Stelle – das Inhaltsverzeichnis sowie eine „mineralogisch-lithologische Karte von Vorarlberg, Nord- und Osttirol“.

Fazit wie gehabt: Ein Buch für den interessierten Naturfreund wie für den „fortgeschrittenen“ Sammler, das nicht nur wegen des Literaturverzeichnisses anregend für den „Fachmann“ sein kann.

Ekkehard Heitkemper, Bochum

Werner Maser: Am Anfang war der Stein. Die Geschichte des Abendlandes – ein Wettlauf um die Bodenschätze

München: Droemer Knauer 1984 (416 S., 80 Abb.) 42,- DM

„Blut, Schweiß, Kohle und Gold“ sind die Metapher, unter denen der Droemer Knauer Verlag in seinem Prosepekt dieses Buch an die Käufer und Leser zu bringen hofft. Auf diese Weise mehr ver- als eingestimmt, beginnt man die Lektüre und läßt sich auch nicht durch den Untertitel zur Annahme verführen, an einer neuen global-historischen Offenbarung teilzuhaben. Was bei nüchtern-kritischer Aufnahme an Substanz – Fakten und Thesen – geboten wird, ist ein Konvolut routiniert geschriebener, durchweg interes-